

# 75 Jahre

## Braunschweiger Hütte

im Pitztal



1892

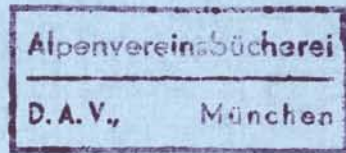
1967

8 S 44  
Festschr.  
(1967)

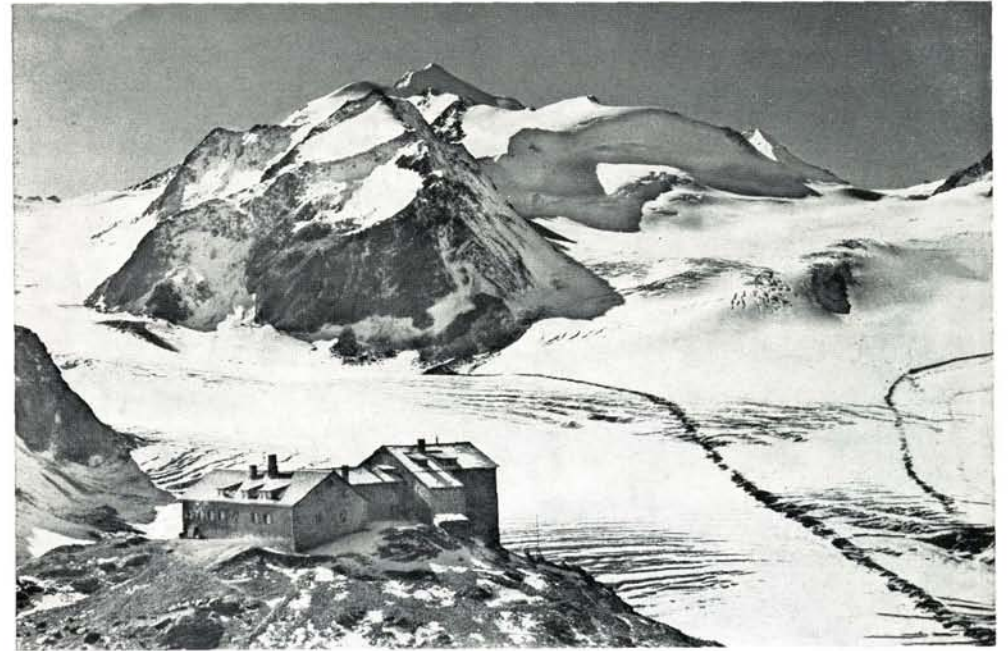
Archivexemplar  
nicht ausleihbar

8 S 44 Festschr. (1967)

~~8 E 300~~ Archiv-Ex.



67 943



Feier des 75-jährigen Bestehens  
der Braunschweiger Hütte  
am 9. September 1967

---

Programmfolge: 16 Uhr Jubiläumsfeier  
18 Uhr Gemeinsames Abendessen  
20 Uhr Gemütliches Beisammensein  
21 Uhr Feuerwerk

# Unser' Hütt'n

Paul Koeffler



Braunschweig is a alte Stadt  
die viel Schön's zum O'schaugn hat,  
drum is Braunschweig a bekannt  
überall im ganz'n Land.  
Aber damit is's net g'nua  
es g'hört no was b'sunders zua,  
ebbas, was nur Braunschweig hat  
gibt's no außerhalb der Stadt:  
Wer da z'tiefst ins Pitztal geht  
merkt, daß da a Hütt'n steht.

's is' koa Hodlhaus wia d' TeHa  
a' vom Bahnhof is nix da,  
aber zünsti is's und schön,  
rundum g'müatli—net „mondän“  
und g'hört a' zu Braunschweig ganz,  
i möcht sag'n als „Depandanz“.  
Wer a biß'l lauf'n ko,  
der geh hi' und schaug si s' o.  
Schlepp'n brauchst dein Rucksack net,  
weil dafür der Aufzug geht,

aber sonst brauchst deine Hax'n  
(dös is guat für deine Flax'n!)  
Erst marschierst d' a Stuck im Tal,  
nachher kimmt da Wasserfall,  
der tuat richti' frisch oan mach'n  
daß ma' na ko' richti' lach'n,  
wann am Fels'n rot und dick  
steht: da is der Gletscherblick.  
(Denn wenn's Nebel hab'n tät  
sehast d' ja den Gletscher net.)  
Weiter steit ma über Matt'n  
manchmal a auf dicke Platt'n.  
Lusti geht 's um a paar Wandl'n  
nix tuat hier d' Natur verschand'ln  
Bald na grüaßt von ob'n scho runter  
d' Hütt'n. Da wirst a' glei' munter,  
packst die letzten hundert Meter,  
— ausruhn ko'st 'd ja nachher später.

Scho bist an der Hüttenmauer,  
ja, da steht a scho' der Auer,  
sagt „Grüaß God“ und bringt dir dann  
glei' a Stamperl Enzian,  
weil er dör scho wichti nimmt  
wann vo' Braunschweig oana kimmt.  
Ringsrum schau'n die Gipf'l rein  
guat schmeckt a der rote Wein.  
Still is' s da und frische Luft  
koa Hup'n net, koa Autoduft.  
Daß d' dahoam bist merkst 'd a glei:  
Bild'ln hängen vielerlei  
da vo Braunschweig an die Wänd'  
lauter Fleckerl 'n di ma' kennt.  
Jetz' steht unser Hütt'n gar  
drob' n scho fünf-asiebzig Jahr.  
Was! Sie ham s' no gar nia gs'eh' ???  
nachha' müaß'n S' schleuni' geh'n!

Braunschweig, im August 1967

## Meine lieben Bergfreunde von der Sektion Braunschweig und aus dem Pitztal!

Sie werden im September vielleicht zu denen gehören, die am letzten Gasthof des oberen Pitztales, kurz vor dem Aufstieg zur Hütte, Ihre Schnürschuhe noch einmal betrachten und ihnen gut zureden, Sie sanft schwebend ans Ziel zu bringen. Oder Sie werden von Braunschweig oder Meran aus in Gedanken bei den Pitztalpilgern sein und sich noch an die einmalige Rundschau erinnern, die den Wanderer in jeder Phase des Anstieges erwartet. Die Wallfahrer erwartet manche Überraschung. Die schlimmste wäre Nebel und Schnee auf dem Wege; die schönste aber eine strahlende Herbstsonne. Sie bringt oft den Wanderer auch noch in größeren Höhen dazu, ein Kleidungsstück nach dem anderen vom Körper zu ziehen. Zunächst einmal erfaßt den Bergfahrer schon auf der Anreise die Ungeduld, zu

erfahren, wie es auf dem alten guten Schutzhaus ausschauen mag, vor allem, wie sich die lieben Braunschweiger am Berg anstellen werden.

Die körperliche Anstrengung und das wohlige Ausruhen im Kreise der Kameraden nach ein paar Stunden Anstieg bedeutet für den vorwiegend sitzend oder stehend arbeitenden Großstädter Erholung und Befreiung. Über ein solches touristisches Unternehmen hinaus sucht der Alpinist, wie ihn die alpinen Vereinigungen als Idealtyp sehen, noch etwas anderes: er ersehnt das Bergerlebnis, und er kann es in der Einsamkeit finden.

Im Gegensatz zu den Bergsteigern früherer Zeiten sucht der heutige Wanderer in den Bergen nicht mehr so sehr Erkenntnis und Erfahrung, sondern Läuterung. Der Mensch ist nicht nur Verstandeswesen. Er möchte sich ab und zu von gewaltigem Naturschauspiel erschüttern lassen; er braucht die Illusion zum Dasein. Er kann sie – ganz nach seiner seelischen Empfindsamkeit – in der Bergwelt noch finden. Albrecht Haller, Arzt und Naturforscher aus Bern – im Anfang des 18. Jahrhunderts einer der ersten, die den Alpen ein freundliches, liebliches Bild abgewinnen – sagt bereits: „Der Dinge Wert ist das, was wir davon empfinden.“ Wenn Sie, lieber Bergfreund, sich einmal über das Wesen des Bergsteigens und die unterschiedliche geistige Haltung des einzelnen Bergsteigers lohnend informieren wollen, so lesen Sie bitte die Betrachtungen von Professor Ulrich Mann in den beiden Jahrbüchern des DAV der Jahre 1964 und 1966 nach. Der Autor dieser beiden Aufsätze wird sehr wahrscheinlich auf der Hauptversammlung in Lübeck am 23. September 1967 zum Ersten Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins gewählt werden.

Jeder von Ihnen, liebe Bergfreunde, empfindet eine solche Reise anders. Wohl Ihnen, wenn Sie sich Zeit nehmen können zur Vorbereitung der Fahrt, zum Studium der Landkarte, zur Auswahl der Ausrüstung. Sie bauen dabei in Ihrem Inneren schon Wochen vorher eine Spannungsbereitschaft auf, die Sie in Ferien-Hochstimmung versetzt. Um diese Situationsvorwegnahme des Bergerlebnisses in einem Vorstadium können wir die älteren Generationen beneiden, die jede Phase der Vorbereitung und der Anreise auskosteten. Unser langjähriger Vorsitzender in den Jahren um 1900, Richard Schucht, gibt in einem jetzt 50 Jahre zurückliegenden Bericht die Empfehlung, den Weg von Imst nach Mittelberg nicht etwa mit dem Pferdefuhrwerk zurückzulegen, sondern fußwandernd die Gegend (50 km) genüßlich in sich aufzunehmen. Und ich sprach im letzten Herbst in St. Leonhard die Tochter jenes Herrn Melmer, der nebst manchen anderen Verrichtungen auch das Gepäck des damaligen Vorsitzenden auf dem langen Talweg von der Station Imst tragen half. Sie bestätigte mir: die Fußmärsche das Tal entlang sind keine Legende.

Die Rückschau auf die Erlebnisse unserer Hüttenwanderer in früheren Jahrzehnten läßt erkennen, wie vertraut die Braunschweiger mit den Talbewohnern und ihren familiären Verhältnissen damals waren. Jedes Jahr flossen nicht unbeträchtliche materielle Hilfen in die Haushalte der weniger bemittelten Pitztaler. Das Tal hatte vor unserem Hüttenbau nämlich sehr schwachen Fremdenbesuch. Im Jahrgang 1906 der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins schildert Richard Schucht seine ersten Tastversuche, eine Hütte im hinteren Pitztale ins Leben zu rufen. Er begegnete dabei im Jahre 1889 im „Roten Ochsen“ in Wens dem Münchener Professor Alois Gabl, einem geborenen Pitztaler. Dieser sprach – wie es



Vorstandsmitglieder beim 25-jährigen Hüttenjubiläum 1917, in der Mitte Richard Schucht, links hinter ihm Regina Gundolf, Hüttenwirtin

wörtlich in dem Bericht heißt – „die Ansicht aus, daß eine Hebung des Touristenverkehrs im Pitztale nur dadurch zu ermöglichen wäre, wenn eine Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins eine Unterkunftshütte zwischen dem Pitztale und dem Ötztale erbauen würde.“ So lag die Verwirklichung dieses Planes auch im alpinen Interesse. Denn die Übergänge vom oberen Pitztal zum Ötztal sind

für die meisten Bergwanderer zu ausgedehnt, um ohne Zwischenrast bewältigt zu werden. Das hatte im übrigen auch bereits im Jahre 1876 der in Hannover noch nicht vergessene Dr. Karl Arnold (damals noch in München) im Fremdenbuch des Gasthauses „Zum Alpenverein“ in Sölden vermerkt. Umso erstaunter bin ich, jetzt in einem Reisebericht unseres längst verstorbenen Mitgliedes Cumme/Osterode vom Jahre 1928 zu lesen, daß er in dem Berichtsjahr bereits im Alter von 74 Jahren mit seiner Frau die Route Mittelberg – Sölden (mit zweistündiger Ruhepause auf der Braunschweiger Hütte) in einem Tag zurückgelegt hat – trotz teilweise steinüber-schütteten Weges am Rettenbachgletscher.

Mit dem Bau unseres Schutzhauses im Jahre 1892 setzte ein nicht erwarteter, lebhafter Besuch in seinen schützenden Mauern, aber auch in den Gasthäusern in Plangeroß und Mittelberg ein. Im Jahre 1892 wiesen die Fremdenbücher in Plangeroß nur 34 Personen aus; im Jahre 1893 waren es hingegen – dank der Anziehungskraft unserer Hütte – schon 134 Gäste. Eine 100prozentige Steigerung zeigte der Gasthof in Mittelberg. Die Braunschweiger haben also schon vor 75 Jahren bei den Tirolern von sich reden gemacht und verkehrsfördernd gewirkt. Der Standort der Hütte wurde aber nicht nur in Hinsicht auf den Übergang Pitztal – Ötztal trefflich gewählt, sondern auch als Standort für so manchen Gipfel im Umkreis. Wer die zahlreichen Berge, die von unserem Hause aus zu sehen und zu ersteigen sind, nicht kennt, möge ihre Bekanntschaft jetzt im Zusammenhang mit der Jubiläumsreise machen oder im schon erwähnten Jahrgang der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins vom Jahr 1906 S. 278 ff. darüber lesen.

Wenn wir in den nächsten Wochen unterhalb des Karleskopfes vor dem ausgedehnten Bau stehen und das Werk jahrzehntelangen Mühens und Opfern bewundern werden, sollten wir bedenken, daß die Unterkunft in mehreren Abschnitten gewachsen und innen vervollkommenet worden ist, eine Schöpfung mehrerer Generationen. Der genaue Tag der Einweihung war der 30. August 1892. Wir werden dieses Ereignisses erst am 9. September feierlich gedenken, weil dann die Hütte – gegen Ausgang der Sommersaison – leichter gegen den Zulauf von fremden Gästen für uns freigehalten werden kann.

Das ursprüngliche Hüttenbauteam der neunziger Jahre erfuhr durch den bald einsetzenden Gästezuwachs im Tal und auf der Höhe nicht nur eine erfreuliche Bestätigung der Nützlichkeit des Unterfangens, sondern geriet bald in einen Zustand neuer Unruhe. Die Zahl der Räume und Schlafgelegenheiten wurde, um den Anforderungen zu entsprechen, im Jahre 1905 verdoppelt. Gemessen an dem heutigen Zustand war die Aufnahmefähigkeit mit 10 Schlafräumen zu 1, 2 und 4 Betten, mit

insgesamt 30 Betten mit Federkernmatratzen noch gering. Mit Stolz bemerkt ein Bericht von 1906, daß zusätzlich unterhalb der Schlafräume ein Damenzimmer, ein Speisezimmer, ein Führerzimmer, eine Küche, Vorratsräume, ein Schlafraum für die vier Wirtschaftserinnen, ein Raum mit Heulager für Touristen und ein ebensolcher für Führer und Träger geschaffen wurde. Immer wieder bestimmte die zunehmende Beliebtheit der Hütte – wegen der Lage und der guten Bewirtung – den Vorstand zu Vergrößerungen und Verbesserungen. So kam der zweite größere Erweiterungsbau von 1908 zustande und ließ die Errichtung von 41 Betten und 24 Matratzenlagern zu.

Die Pitztaler Bewohner profitierten ständig von der Braunschweiger Aktivität durch so manche technische Einrichtung. So erreichte der Vorstand der Sektion Braunschweig bei der K. K. Post- und Telegraphendirektion in Innsbruck eine Erweiterung des Fernsprechnetzes mit öffentlichen Sprechstellen in fast allen Orten bis Mittelberg; der Touristenzulauf ließ bereits im Jahre 1910 einen Postfahrverkehr von Imst bis Mittelberg als rentable Einrichtung zu. Die alte Fahrstraße wurde über die Kassen der Gemeinden, aber auch mit Geldern der Sektion in einen brauchbaren Zustand versetzt. Über diese stufenweise Verbesserung an Verkehrseinrichtungen des Tales mögen Sie, lieber Hüttenbesucher, reflektieren, wenn sie jetzt bequem ihren Kraftwagen oder den Postbus in etwa zwei Stunden von Imst nach Mittelberg rollen sehen.

Unser Geburtstagskind und das Pitztal standen in jenen Jahren im Mittelpunkt aller Erörterungen auf Vereinsabenden, Vorstandssitzungen, Alpenfesten in Braunschweig. Von den Seiten der Veranstaltungsräume blickten aus wandfüllenden Panoramen „Firne und die ewigen Häupter der majestätischen Alpenwelt auf die flutende, zu ungebundener Lust versammelte, bunte Menge“.

Der poeta laureatus, weiland Justizrat Engelbrecht, „führte Szenen aus dem häuslichen und geselligen Leben der Pitztaler vor“. An der 25jährigen Jubelfeier der Sektion im Wilhelmgarten am 16. Februar 1909 scheint, so kommt es dem Leser der Ausgabe der Braunschweigischen Landeszeitung vor, die ganze Bergwelt der Ötztaler in den Festsaal überführt worden zu sein. Das waren jene glücklichen Jahre vor dem ersten Weltkrieg. Der Krieg aber und der nachfolgende Zusammenbruch der Währung erzwingen zunächst eine Verschnaufpause. Aber schon in den Jahren 1922/23, als bei uns in der Weimarer Republik die Hochinflation jeden, der nicht Sachwerte zum Versilbern besaß, zum armen Manne machte, werkten die Handwerker an der Westwand, verfugten und verputzten das große Schlafhaus und richteten einen später dann sehr gefragten heizbaren Winter-

raum mit Kücheneinrichtung ein. Wie die Hütte von der Fernerkogelseite her im Jahre 1928 aussah, zeigt ein Lichtbild, das mir Frau Kulze freundlichst zur Verfügung stellte. Diese Aufnahme durch ihren Mann erschien im Blodig-Kalender 1930. Im Jahre 1925 wird die Wasserversorgung wieder einmal aktualisiert. Eine neue Pumpanlage schafft vom Eissee her den Tagesbedarf von etwa 450 Liter Wasser herauf. Die Wassergewinnung im Winter ist heute wieder eine Frage, auf die es mehrere gescheite Antworten gibt; doch ist bei den vorgeschlagenen Lösungen immer der berühmte Haken dabei – die Geldmittel.



Braunschweiger Hütte im Jahre 1930

Die beiden Vergrößerungen des Hauptgebäudes von 1925/26 und 1930/31 fallen in die Zeit des damaligen ersten Vorsitzenden, des unvergessenen Richard vom Feld (1925–1945). In seiner Person vereinigte sich der praktische Sinn des Technikers und Kaufmanns mit dem des vitalen Bergsteigers zu einer glücklichen Einheit. Im Juli dieses Jahres starb nun auch – 80jährig – sein Freund Theodor Streich, der für die Sektion Bielefeld, aber auch für andere Zweigvereine mit ihren Hütten in den Ötztalern fruchtbar gewirkt hat.

Den letzten großen Anlauf zu einem Raumgewinn nahm die Vorkriegsgeneration in den Jahren 1930/31 mit dem sog. Südbau. Baumeister Senn, Innsbruck, ließ unter dem Architekten Ringler mit Hilfe vieler Pitztaler Handwerker ein prächtiges Bauwerk entstehen. Es war die Zeit der „Weltwirtschaftskrise“. Gleichwohl überwand die Braunschweiger unter Einsatz von Eigenmitteln, einer Anleihe und einer Beihilfe des Hauptvereins die finanziellen Klippen. Von da ab standen für die Besucher 44 Betten und 50 Matratzen zum Ausruhen bereit, eine Kapazität, die wir heute auf 110 Schlafplätze erweitert haben. Doch kommt es zu Ostern und Pfingsten zuweilen vor, daß 150 und mehr Skiläufer untergebracht werden müssen.

Die Hütte blieb vom zweiten Weltkrieg nicht unberührt; sie diente verschiedenen Gebirgsjägerbataillonen als Mittelpunkt ihrer Ausbildung. Die Inneneinrichtung und das Gaststätteninventar wurden abgenutzt. Doch kam auch etwas Nützliches heraus: Die Truppe brauchte für den Nachschub einen Materialaufschub. Mit Unterstützung des Vereins bauten die Soldaten einen Materialaufzug. Es war ein Anfang mit der Transporterleichterung gemacht und der Verein konnte in den Jahren ab 1953 mit einem Dieselmotor aus Jenbach und der Errichtung besserer Stützen mehr Leistung herausholen.

Die wenigsten aus unserem heutigen Mitgliederkreise werden wissen, daß alle deutschen Hütten in den österreichischen Alpen nach dem Kriege den deutschen Sektionen entzogen und österreichischen Bergsteigervereinigungen übertragen werden sollten. Zunächst einmal hielten französische Alpenjäger die Hütte besetzt. Der Hüttenwart Roman Gundolf paßte auf, daß das Inventar einigermaßen vollständig erhalten blieb.

Meine Leitzordner zeigen die Zusammenarbeit mit dem kommissarischen Betreuer unseres Hauses und dem Generalbevollmächtigten für alle beschlagnahmten Hütten, Professor Martin Busch, nach dem die Samoar-Hütte später ihren Namen erhalten hat. Erst unter dem 1. August 1956 gab Professor Busch als Beauftragter des Bundesministeriums für Finanzen urkundlich die Hütte an die Sektion zurück. Wir wußten von da an, daß wir unsere Geldmittel in all den Jahren – auch in der ersten Nachkriegszeit – nicht in ein fremdes Unternehmen gesteckt hatten und künftig investieren würden. Diese Urkunde und viele andere Belegstücke werden von uns sorgfältig für spätere Darsteller der Sektionsgeschichte aufbewahrt.

Zeitlich parallel mit den immerwährenden Instandsetzungen der Jahre nach 1948 liefen unsere Bemühungen um die Funktionsfähigkeit der Torfhaushütte im Harz, die 1937 errichtet worden war (zusammen mit der Sektion Hannover).

Die baulichen Investitionen im Pitztalhaus rissen bis heute nicht ab. Vordringlich

wurde plötzlich 1961 die Anlegung eines neuen Weges zur Hütte. Die Wettereinflüsse hatten nämlich dem Zickzackweg oberhalb der Talstation des Materialaufzuges böse zugesetzt. Was in einem Jahr ausgebessert wurde, verfiel bereits im nächsten. Wir beauftragten die Bauunternehmung Eiterer mit den Arbeiten. Herr Hans Auer, der heutige Hüttenwart, half als junger Mann damals eifrig mit. Am 8. September 1962 wohnte eine kleine Schar von Mitgliedern, neben mir auch unser viel zu früh verstorbener Heinz Grünekle, der Einweihungsfeier bei. Pfarrer Niederwieser weihte den Weg. Der Bürgermeister Neururer zeigte sein strahlendstes Gesicht. Die neue Route gehört zu den schönsten Wegen, die zu einer Hütte hinaufführen, und zwar wegen der abwechslungsreichen Führung durch's Gelände und der einmaligen Fernsicht. Ich möchte eine kurze Beschreibung geben für diejenigen, die ihn, um zu unserer Feierstunde zu gelangen, benutzen werden.

Von der Talstation der Materialeilbahn schreitet der Wanderer am rechten Ufer des Pitzbaches entlang. Plötzlich steht er vor einer Felsschwelle, die ihm scheinbar den Weg verbaut. Von ihrer Höhe herab stürzen in sprühenden Kaskaden die Wasser des Wildbaches. Am Fuße dieser 300 m hohen rötlich-grauen Felswand stehend, in den Ohren das Wassergetöse, scheint es – wie gesagt – von weitem zuerst unwahrscheinlich, daß dort ein Weg hinaufführt. Und doch: In bequemen, breiten Kehren hält sich der Weg immer in der Nähe der tosenden Wassermassen. Einmalige Motive bieten sich dem Maler und Fotofreund an. An Höhe gewinnt man ohne irgendwelche Schwierigkeiten.

Dann legt sich die Wand stark zurück. Ein flacher Absatz mit tiefeingeschliffenen Furchen nimmt den Wanderer auf. Nach einigen flachen Kehren steht eine glatte Blockwand vor ihm. „Grüß Gott“ sagt an dieser Stelle eine Aufschrift. Der Weg wird flach, der steinige Boden ist verschwunden, man geht auf Sand und neben dem Weg kommt einem weiterhin der schnelle Bach entgegen. Von der Erhabenheit der Szene gepackt, bleibt man stehen. Vor dem Betrachter, hinter dem schnellströmenden Wasser, ragen die steilen Nordhänge des Grabkogel (3 052 m) empor; halblink davon der schmal gewordene Mittelberg-Ferner. Von hier sieht man zum ersten Mal den Dachgiebel der Braunschweiger Hütte. Daher die Worte „Grüß Gott“ als erste Begrüßung des Wirtes. Geht man nach dem Rundblick ein Stückchen weiter, dann steht man an der Gletscherzunge in ihrer im Verlaufe der letzten 50 Jahre geschrumpften Gestalt. Vor uns bricht der Bach aus dem Gletschertor tosend hervor; hier ist die Wiege des Pitzbaches. Nach einigen Metern Weg haben wir wieder den gewohnten Felsboden unter den Füßen und gehen auf die rechte

Seitenmoräne zu. Eine ausgeschliffene Felsrinne – mit Steinstufen gut gangbar gemacht – führt zum nördlichen Abbruch dieser Moräne hinauf. Wieder einige Kehren und es geht zielstrebig aufwärts zum „alten Bankl“. Hier nun erreichen wir den Anschluß an den bisherigen – in seinem Bestande beibehaltenen – Schuchtweg, der seit 1892 zur Hütte führt.

Solch ein Gebirgssteig, auch wenn er noch so durchdacht angelegt wird, macht uns nicht weniger Sorgen als eine neue vielbefahrene Autostraße dem Staate. Immer wieder brechen Muren und gewaltige Wassermassen über ihn herein. Eine hüttenbesitzende Sektion kommt nie auf einen grünen Zweig.

Wer damals nach der Wegeeinweihung 1962 zur Hütte heraufkam, konnte sich schwelgerisch in Moll und Dur am Brunnentrog unter dem üppigen Wasserstrahl ergötzen und abkühlen. Das kühle Naß kam aus einer Anlage, die im August 1961 fertiggestellt war. Durch ein Kunststoffrohr nimmt es seinen Weg 1 200 Meter weit von einem 80 m – gegen das Jöchl hin – höher gelegenen Sammelbecken. Seitdem ist der Wasserbezug im Sommer nicht mehr problematisch. Den reichlichen Wasseranfall – zunächst im Sommer – wollten wir unseren Besuchern voll zugute kommen lassen. Das führte zu einem neuen Anbau, dem Waschraum, begonnen mit vielen Hindernissen im Jahre 1965. Wenn Sie jetzt, meine lieben Bergfreunde die Hütte besichtigen, werden sehr wahrscheinlich 20 neue Waschbecken mit einigem Zubehör auf Sie Eindruck machen. Die großen Wasserbehälter und diese hygienischen Anlagen sind die Installationsarbeiten dieses Sommers.

Ich könnte noch mehr berichten vom Neubau des Kamins, der Heizung und den Dachinstandsetzungen. Aber der moderne Mensch läßt sich wohl durch sensationelle Schilderungen eine Weile bei der Lektüre halten, nicht aber bei einem trockenen Bericht. Die nüchternen Speisen zu konsumieren, bleibt dem Vorstand überlassen. Während ich diese Zeilen schreibe, kommt mir öfters der Gedanke, daß ich so wenig der zahlreichen Personen, der Oldtimer sowohl wie der gegenwärtigen Arbeitsbienen, gedachte. Dies noch anzuflechten, wäre für heute zu viel; es würde sich auch mancher brave Mann, den ich zu erwähnen vergaß, zurückgesetzt fühlen. Eines der ruhenden Pole in der Jahrzehnte Flucht, der stets die Fäden zu dem Hüttengeschehen in den Händen hält, sei indes gedacht. Sein Name: Fritz Schilzke. Er gleicht einem stillen Wasser, doch von beruhigender Tiefe. Vielleicht ist er aus Mexiko zurück, wenn wir zum Karleskogel ziehen. Und daß der Hüttenwirt Hans Auer uns wert und teuer (hier nicht im monetären Sinn bitte!) ist, diese Einschätzung ergibt sich aus so manchem Brief, den ich aus der Hand fremder, mir unbekannter Leute erhielt.

Im Hütteninneren lenken einige Bilder und Namenstafeln den Fremden darauf hin, daß seit Jahrzehnten geistige Verbindungen zur Stadt Braunschweig bestehen. Das Blasius-Zimmer ehrt das Andenken des ersten Vorsitzenden der Sektion (Amtszeit von deren Gründung im Jahre 1884 bis 1890). Im großen Aufenthaltsraum lenkt der „Altstadtmarkt“ des in unserer Stadt lebenden Malers Werner S u c h a t z k y auf Braunschweig als Stadt mit beachtenswerten historischen Bauten hin. Ein weiteres Bild von ihm „Hütte mit Wildspitze“ hängt im I. Stock das Braunschweiger Rathauses. Älteren Datums sind Aquarelle des Braunschweiger Professor Johannes L e i t z e n. Davon gut anzuschauen Richard Schucht in damaliger Bergsteigerausrüstung, mit breitkrepfigem Tiroler Berghut; ferner die Klosterkirche von Riddagshausen. Ein ungenanntes Vereinsmitglied lieferte dazu die Verse:

Wohin dein Fuß dich trug im Tal und auf den Höhen,  
 Braunschweigern wirst du oft genug begegnet sein,  
 und sollte dir die Zahl nicht aufgefallen sein,  
 so hast du niemals in ein Fremdenbuch gesehen.  
 Jawohl, wir reisen gern und viel in fremden Landen!  
 Doch glaube nicht, daß wir von Braunschweig ziehen,  
 um unsrer guten Heimat zu entfliehen,  
 etwa weil schal und reizlos wir sie fanden!  
 Nein, unsre traute Heimat ist uns wert und lieb  
 und auch nicht arm an landschaftlichen Reizen,  
 wie dir beweisen mag dies Bild von Leitzen.  
 Uns liegt im alten Sachsenblut der Wandertrieb.  
 Wie mancher alte Wein zur Zeit der Weinesblüte,  
 moussiert zur Reisezeit das Wikingergeblüte.

Ein Aquarell von Grotefend aus dem Jahre 1897 zeigt die Dorfgasse von Rautheim bei Braunschweig, und auf zwei anderen Bildern, wiederum von Leitzen, erkennt man Motive aus Alt-Braunschweig. Ein alter Stich hält die Erinnerung an das inzwischen abgetragene Herzogsschloß auf dem Bohlweg fest.

Warum ging ich so nachdrücklich auf die Geschichte der Hütte ein? Weshalb wird diese Rückblende auch in Zukunft immer wieder nützlich sein? — Das Gebäude ist doch nur ein grauer Steinhaufen zwischen Felsgestein, könnte jemand einwerfen. Es bliebe in der Tat nur ein Steinkasten, wenn der Betrachter nicht alle die Bilder

hineinprojizierte, die in ihm auftauchen, wenn er von dem Bemühen der Gründer, einen geeigneten Platz zu finden, von ihren vielen Überlegungen, wie man zweckmäßig zu bauen hatte, warum man erweitern und installieren mußte, etwas gehört hat.

Was suchen — könnte man ebenso fragen — die vielen Besucher der Stadt Köln in der Nähe des Doms in den weiten unterirdischen Räumen, welche ehemals als römische Bäder und Wohngemache fungierten? Es sind dort nur verwaschene Mosaiken und sonst nichts als Mauerreste zu sehen. — Es gibt eben Menschen,



Blick aus der Hütte auf die Wildspitze

deren lebhafter Geist auf den Ursprung zurückgehen möchte. Sie knüpfen Beziehungen auch zu leblosen Gegenständen; sie möchten etwa ergründen und rätseln, welche Menschenschicksale sich in dem Gemäuer abspielten. Nicht der Besitz einer Sache, sondern die geistig-seelischen Beziehungen zu ihr schaffen ein erhöhtes Lebensgefühl — und selbst wenn die Sache nur ein paar altgediente Wanderstiefel sind. Gelehrte Köpfe (z. B. Oswald Spengler) messen an solcherlei innerer Beteiligung eines Menschen den Grad seines kulturellen Fundaments.



Der Umgang mit der Geschichte – sie mag weit zurückverfolgt werden oder, wie anlässlich unseres Vorhabens nur auf 75 Jahre – schützt uns vor dem Gefühl, ein im Leeren hängendes Einzelwesen zu sein. Das Studium der Hüttengeschichte macht uns bei angestrengtem Rückblick auf ihre Entstehung und die längst verblichenen Vereinskameraden unsere Verwurzelung lebendig in einer Vergangenheit, die zugleich unsere Zukunft ist. Die Gegenwart als Schnittpunkt von Vergangenheit und Zukunft gleicht nur einem kurzen Torweg. Dieser führt, wie Gustav Hillard es einmal formuliert hat, „in ein unerreichbar Früheres und in ein Zukünftiges, das nur mit den Mitteln des Früheren dargestellt werden kann.“

Nachdem wir uns so umfassend mit der guten alten Hütte und ihren 75 Jahren Lebenszeit befaßt haben, wird ihr Anblick am Jubiläumstage und das Verweilen in ihren Mauern ein Gefühl starker Verbundenheit mit ihr und der erhabenen Umgebung, in die sie gebettet ist, erzeugen.

Einen glücklichen Aufstieg, ein  
angenehmes Verweilen  
wünscht Ihnen

*Dr. Hellmut Frank*

1. Vorsitzender der Sektion Braunschweig  
(seit 1948)

## Oetztaler Gipfel

*Hermann Holzmann*

*Es leuchtet der Berg in den Himmel hinein,  
am Gipfel erglüht ein lohender Schein.*

*Der wallende Mantel aus Schnee und Eis  
umhüllt die Felsen silbrig weiß.*

*Ich steige allein in das blaue Licht  
und schaue dem Berg in sein wildes Gesicht.*

*Ich höre die Stimme von Wind und Sturm;  
denn jeder Berg ist ein Gottes-Turm!*

## Große Oetztaler Gletscherparade

Von der Braunschweiger Hütte zum Hohenzollernhaus

Der Weißkamm der Öztaler Alpen mit der formenschönen Firnpyramide der Wildspitze (3774 m) als Hauptgipfel sendet nach Norden drei kräftige Seitenarme aus – Geigenkamm, Kaunergrat, Glockenturm –, deren drei südlichste Einschartungen – Pitztaler Jöchl, Ölgrubenjoch und Hinterkarjoch – die köstlichsten Rastorte dieses großen Überganges zum Ötztal ins Radurscheltal darstellen. Von Sölden her ist man in 5.30 h (mit Liftbenützung bis Hochsölden in 4.00 h) auf dem 2995 m hohen Pitztaler Jöchl; hier bereits hat man durch den



Braunschweiger Hütte 1895

Anblick der strahlenden Firnburg der Inneren Schwarzen Schneide die erste Verzauberung erfahren. Aber bald hinterher, an der **Braunschweiger Hütte**, hoch über Karles- und Mittelbergferner, erfolgt der zweite Paukenschlag – die Wildspitze steht in unwirklicher Reinheit vor uns. Ihr Anblick begleitet uns den ganzen zweiten Tag übers vergletscherte Mittelbergjoch, 3166 m, und vom Hütten-

kegel des Taschachhauses sehen wir das Gletschereis in drei gewaltigen Aufschwüngen unmittelbar zu ihrem Gipfel auf 3774 m Höhe hinaufwallen: Vierzehnhundert Höhenmeter Eis! Am Ölgrubenjoch, 3013 m, überm Sexegertenferner sollten wir nach gehöriger Rast die kurze Besteigung der Hinteren Ölgrubenspitze wagen (ab Joch 0.45 h), denn hier überschauen wir wie von einem Feldherrnhügel die sommerliche Polarweite des Öztaler Weißkammes. Vom Gepatschhaus, das nur 1928 m hoch liegt, sollte jeder, der einen Tag daran geben kann, die wildeinsame Tagestour auf das Weißseejoch und den nahen Wiesjackelkopf (3.30 h ab Hütte) unternehmen: eisfrei, nur kurze Firnfelder, ein guter Steig erst an stürzenden Wassern, dann an stillen Karseen vorbei und durch Trümmerkessel auf den Scheitel des Alpenhauptkammes – um jenseits auf die Weißkugel, und übers Langtaufertal hinweg zu den Reschenseen, auf Ortlergruppe und Bernina zu schauen... Anderntags streift man dann vom Gepatschhaus durchs Kaiserbergtal zum Hinterkarjoch, 2980 m, und steigt unter der gewaltigen Westwand des Glockenturmes, ein verwegenes Blockgewirr überwindend, zum stillen schönen Bergsteigerheim des Hohenzollernhauses ab. Vorher passiert man noch den winzigen Hinterkarferner, der in einem einzigen Jahr um 600 m zurückgegangen ist! Das Hohenzollernhaus steht in den einstigen Jagdgründen Kaiser Maximilians. Gegenüber erkennt man die Samnaungruppe überm Inntal, unten wartet das grünende und blühende Talwunder, warten Jagdhäuser, Zirbenwälder, alte Edelsitze und die wunderschöne Kirche von Pfunds.

(Walter Pause: „Von Hütte zu Hütte“)

3  
24.8.67 13829  
VA

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000031195